



Jahresauftakt-Show 2023 für alle Senior*innen.

*Der genossenschaftliche Gedanke
und die Gemeinschaftspflege*

Keine blutleere Wohnungsfabrik

Genossenschaften wurden meist in Notzeiten gegründet. Das solidarische Miteinander, mit dem man Schwierigkeiten meisterte, schweißte die Gründergenerationen zusammen. Die drei Bau- und Siedlungsgenossenschaften in Bergedorf, Nettelburg und Lohbrügge, heute fusioniert zur Baugenossenschaft Bergedorf-Bille, haben den genossenschaftlichen Gedanken in unterschiedlichen Formen gelebt und entwickelt.

An einem schönen Sommertag im Jahr 1959 legten zwei Hadag-Dampfer in Cuxhaven an. An Bord waren 2.000 Mitglieder der Baugenossenschaft Bille, ein Arzt, mehrere Sanitäter, zwei Musikkapellen und zwei Künstler. Die Genossenschaft war zehn Jahre alt geworden und dieser Ausflug sollte das Wirgefühls der Mitglieder festigen. Die meisten genossen den Tag am Strand, andere ärgerten sich, dass die Cuxhavener Restaurants auf diesen Ansturm nicht vorbereitet waren. Auf der Rückfahrt wurden Haushaltsgeräte verlost.

Die drei Bergedorfer Bau- und Siedlungsgenossenschaften hatten schon von Beginn an eine jeweils eigene Genossenschaftskultur entwickelt. Besonders auffallend war der Unterschied zu Beginn der 1920er Jahre. Die Nettelburger Siedler, die

mit dem Spaten in der Hand anpackten, um am Rande Bergedorfs einen eigenen kleinen Stadtteil zu bauen, fühlten sich als Pioniere und eingeschworene Gemeinschaft. Die Genossen der 1923 gegründeten Baugenossenschaft Bergedorf mussten dagegen nur zum Spaten greifen, um die Gärten ihrer Häuser am Heinrich-Heine-Weg und auf dem Gojenberg zu pflegen. Zur Gemeinschaftskultur der Nettelburger gehörten von Beginn an Siedler- und Kinderfeste. Sie gaben eine eigene Siedlerzeitung heraus und gründeten Sportvereine und einen Volkschor. Ob sich auch die Bergedorfer Genossen zu ähnlich großen Festen oder nur mit den direkten Nachbarn zu Gartenfesten zusammenfanden, ist nicht überliefert.

Keine Wohnungsfabrik

Eine eingeschworene Gemeinschaft wollten auch die 50 Lohbrügger bleiben, die 1949 die Baugenossenschaft Bille gründeten. Doch anders als die Bergedorfer und Nettelburger wuchs ihre Genossenschaft so rasant, dass Anonymität unter den Mitgliedern nicht ausbleiben konnte. Zu gemeinsamen Festen aus eigenem Antrieb fanden sich nur die Siedler der Genossenschaft im Landgebiet zusammen. Für die vielen, über mehrere Stadtteile verstreuten Mitglieder musste die Genossenschaft dagegen eigene Foren schaffen, um den genossenschaftlichen Gedanken am Leben zu halten. Schon 1951 stellte der Vorstand fest, dass sich viele nicht mehr als Genossen und Mitglieder einer Gemeinschaft fühlten, sondern als Mieter. Die Genossenschaft war für sie ein Unternehmen, an das sie Ansprüche stellten. „Beschwert Euch nur, wenn es notwendig ist“, mahnte der Vorstand auf den Generalversammlungen. „Schont die Einrichtungen der Genossen-

schaften, lasst die Häuser nicht verkommen und erledigt kleine Reparaturen selbst, fühlt euch verantwortlich für das genossenschaftliche Eigentum.“

Der genossenschaftliche Gemeinschaftsgeist musste wiederbelebt und weiter gestärkt werden. Der Vorstand Caesar Meister sagte damals: „Das Wohnen in einer Gemeinschaft muss ein besonderes Gepräge erhalten, und alle Mitglieder sollen sich wie innerhalb einer großen Familie fühlen. Wir wollen unsere Genossenschaft nicht zu einer blutleeren Wohnungsfabrik werden lassen, sondern hoffen, dass es uns durch die Gemeinschaftspflege gelingt, immer noch ein menschliches Band zu allen Mitgliedern zu halten, die wir zu betreuen haben.“

Dampferfahrten für Bille-Kinder

Seitdem gehörten Feste für Kinder und Senioren, damals noch „Alte“ genannt, Weihnachtsmärchen, Laternenumzüge und Dampferfahrten für die „Bille-Kinder“ zum Jahresprogramm der Genossenschaft. Alljährlich wurde im Festsaal der Lohbrügger Gastwirtschaft Eckermann, in dem die Genossenschaft gegründet worden war, ein „Stifterfest“ gefeiert. Ab 1959 mussten schon zwei Alten-Weihnachtsfeiern veranstaltet werden, da Eckermanns Festsaal die angemeldeten 400 „Alt-Rentner“ nicht fassen konnte.

Doch solche Feste waren Highlights. Die Genossenschaft wollte aber mehr. In zaghaften Umrissen zeichnete sich Ende der 1950er Jahre die Idee von Nachbarschaftstreffs ab. Den Anfang machte man 1959 im Rentnerblock an der Marnitzstraße. Dort wurde in einem höher gelegenen Keller nach skandinavischem Vorbild ein „Hobby-Raum“ eingerichtet – geöffnet von



Musiker beim Gesprächsformat „Klönschnack“ im Jahr 1990.



Kinderweihnachtsfeier 2012 mit Hexe Lilli.

15.00 bis 21.00 Uhr, freitags blieb er geschlossen. Eine strenge Hausordnung regelte, was erlaubt und was verboten war. Erlaubt waren geselliges Beisammensein, kleine Filmvorführungen und Dichterlesungen. Kinder durften den Raum nur in Begleitung Erwachsener betreten. Verboten waren Musikveranstaltungen und Alkohol. Man wolle, so der Vorstand, das Wohnen in einer modernen Form so angenehm wie möglich machen.

Viel versprach man sich auch von dem Mitteilungsblatt „Deine Genossenschaft“, das monatlich erschien. Es war nicht als reines Informationsheft für die Mitglieder gedacht, sondern hier konnten diese selbst eigene kleine Artikel – auch kritische – veröffentlichen. „Die Aufgabe, das Blatt lebendig zu gestalten, kann nur dann erfüllt werden, wenn auch von den Mitgliedern Beiträge eingehen“, appellierte Aufsichtsratsmitglied Werner Neben regelmäßig auf den Generalversammlungen. Aber nur wenige kamen seinem Appell nach.

Inzwischen sind Nachbarschaftstreff und -feste eine Selbstverständlichkeit. Und auch die Weihnachtsfeiern gehören zum Jahresprogramm. Längst sind es keine 400 Teilnehmer mehr, die auf zwei Abende verteilt werden müssen. Der Saal, der im CCH gemietet wurde, fasst die rund 2.000 Mitglieder, die regelmäßig teilnehmen, problemlos.

Holmer Stahncke



Kinderfest Siedlung Mittlerer Landweg im Sommer 1953.



Laternenumzug zum Biletal-Stadion im Herbst 1967.